

Ein „Mensch“ in deutscher Uniform Wilm Hosenfeld und „der Pianist“

Wolfram Wette*

Der bislang vergessene Hauptmann Wilm Hosenfeld gehört zu der winzigen Minderheit von Angehörigen der deutschen Wehrmacht, die gegen den Strom schwammen, die Verfolgten halfen und sie dadurch vor dem Zugriff der staatlich legitimierten Mörder retteten. Bekanntlich gehörten der Wehrmacht in dem Jahrzehnt zwischen 1935 und 1945 etwa 18,5 Millionen Männer und eine halbe Million Frauen an. Bislang konnten nicht einmal 100 *Helfer und Retter in Uniform* ausfindig gemacht werden.¹ Das muß nicht heißen, daß es nicht mehr von diesen anständigen und mutigen Menschen gegeben hat. Aber sie haben keine – für den Historiker greifbaren – Spuren hinterlassen.²

Wladyslaw Szpilman – „der Pianist“

Einer breiteren Öffentlichkeit wurde Wilm Hosenfeld bekannt, als im Jahre 2002 der Film „Der Pianist“ des aus Polen stammenden Regisseurs Roman Polanski in die Kinos kam. Er stieß, wie zuvor schon Steven Spielbergs Retter-Film „Schindlers Liste“, auf großes Interesse. Das kann als ein Indiz

* Dr. Wolfram Wette ist Professor für Neueste Geschichte an der Universität Freiburg, Spezialgebiete: Historische Friedensforschung und Militärgeschichte.

1) Vgl. Wolfram Wette (Hg.), *Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS*. Mit einem Geleitwort von Johannes Rau. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M. 2004.

2) Am 8. Mai 2000 wurde in Flensburg eine Kaserne nach dem aus Wien stammenden Feldwebel *Anton Schmid* benannt. Schmid, der 1941/42 im litauischen Wilna vielen Juden das Leben gerettet hat, wurde deswegen 1942 hingerichtet. Möglicherweise wird demnächst eine weitere Kaserne der Bundeswehr nach Wilm Hosenfeld benannt. Er wäre dann nach Anton Schmid der zweite „Retter in Uniform“, der auf diese Weise offiziell gewürdigt wird.

dafür gelten, daß auch der „Rettungswiderstand“, der während des Zweiten Weltkrieges gegen das nationalsozialistische Unrechts- und Terrorsystem geleistet wurde, jetzt endlich, mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, in Deutschland wahrgenommen und angemessen gewürdigt wird. In auffallender zeitlicher Parallelität hierzu wurden übrigens im Jahre 2004 auch in der Schweiz die Flüchtlingshelfer aus der Nazizeit durch Gesetz rehabilitiert.

Wehrmacht-Hauptmann Wilm Hosenfeld war es, der am Ende des Zweiten Weltkrieges bei der Rettung des jüdischen Pianisten Wladyslaw Szpilman in Polen eine entscheidende Rolle spielte.³ In Polanskis Film wird der Name des Retters nur einmal genannt, gleichsam in den Wind gesprochen. Damit orientiert sich das Drehbuch des Films ganz an den Warschauer Erinnerungen des Pianisten, die dieser bereits kurz nach Kriegsende niedergeschrieben hatte.⁴ Szpilman kannte den Namen seines Retters nicht. Der deutsche Offizier hatte sich – aus einer verständlichen Vorsicht heraus – ihm nicht namentlich zu erkennen gegeben.

Die Erinnerungen Szpilmans an seine Jahre des Leidens im Warschauer Getto erschienen in deutscher Sprache erst im Jahre 1998. Die Publikation wurde von dem Liedermacher und Schriftsteller Wolf Biermann betreut. Ihm war es, wie er in einem angehängten Essay berichtet, gelungen, den Namen des unbekannten Wehrmachtoffiziers vierzig Jahre nach dessen Tod zu ermitteln und damit die Brücke zum Überleben von Szpilman zu schlagen. Biermann nahm in das Erinnerungsbuch auch Passagen aus den Tagebüchern von Wilm Hosenfeld auf, die einen ungewöhnlichen Offizier aufscheinen ließen, der nicht wegsah, sondern mit wachen Sinnen wahrnahm, welche Verbrechen um ihm herum begangen wurden, und der daraus Konsequenzen zog. „Warum schweigt man und protestiert nicht? Wir sind alle zu feige und bequem, zu falsch und verrottet, darum müssen wir auch alle den Sturz ins Verhängnis mitmachen.“⁵

3) Dirk Heinrichs, *Hauptmann d. R. Wilm Hosenfeld – Retter in Warschau*. In: Wolfram Wette (Hg.), *Retter in Uniform*. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M. 2002.

4) Wladyslaw Szpilman, *Das wunderbare Überleben. Warschauer Erinnerungen 1939–1945*. Aus dem Polnischen von Karin Wolff. Vorwort von Andrzej Szpilman. Econ Verlag, Düsseldorf/München 1998.

5) Tagebucheintragung, Warschau, 26. September 1942, in: Wilm Hosenfeld, „*Ich versuche jeden zu retten*“, Thomas Vogel (Hg.), München 2004, 658.

Wilm Hosenfeld – ein „Herzenspazifist“

Durch die Erinnerungen von Szpilman angestoßen, hat Dirk Heinrichs (Bremen), ein Unternehmer und Förderer der Historischen Friedensforschung, schon vor einigen Jahren Persönlichkeit und Leben des Hauptmanns Wilm Hosenfeld näher erforscht. Nach Heinrichs' Erkenntnissen war Hosenfeld nicht im eigentlichen Sinne ein Antimilitarist oder Pazifist, wohl aber – bei aller patriotischen Gesinnung – ein „Herzenspazifist“, der niemals das Gebot der Achtung des Nächsten aus den Augen verlor. Der Historiker und Offizier Thomas Vogel vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam hat nun diesem „Retter in Uniform“ ein Denkmal gesetzt.⁶



Feldwebel Hosenfeld mit dem jüdischen „Kompanie-Johann“ (Węgrów 1939/40).

„Das ist ein Jude, ein sehr fleißiger Kerl ...“, schreibt Hosenfeld an seinen Sohn Detlef aus Węgrów am 21. Februar 1940.

Vogel beschreibt das Leben Hosenfelds in einer einführenden biographischen Darstellung von mehr als 150 Druckseiten. Sie überzeugt durch eine klare, nüchterne Sprache, läßt aber keine thematischen Schwerpunkte erkennen. Vielmehr folgt der Autor der Devise, den verschiedenen Facetten der Vita gleichmäßiges Interesse entgegenzubringen. Probleme hat offensichtlich eher die Fülle des überlieferten Materials bereitet als der Mangel. Nachdenklich macht der Titel des Einleitungsbeitrages: „Wilm Hosenfeld – ein deutsches Leben“. Wenn damit ein typisch deutsches Leben gemeint ist,

6) Hosenfeld, „*Ich versuche jeden zu retten*“ (Anm. 5).

so mag dies für die ersten Jahrzehnte der Vita dieses Mannes zutreffen. Wilm Hosenfeld wurde im Jahre 1895 in dem hessischen Dorf Mackenzell als siebtes von neun Kindern geboren. Er stammte aus einem katholischen Elternhaus und war ein tief religiöser Mensch. Sein Vater war Lehrer. Im Ersten Weltkrieg meldete sich Wilm Hosenfeld als Kriegsfreiwilliger, wurde Vizefeldwebel und Offiziersanwärter. Nach dem Kriege ging er, den Spuren des Vaters folgend, in den Schuldienst. Im Jahre 1933 trat er der NSDAP bei. Weil er für den Frontdienst schon zu alt war, wurde er im Zweiten Weltkrieg mit einer Etappenaufgabe betraut. Nach der Eroberung und Besetzung der polnischen Hauptstadt Warschau durch die Wehrmacht kam Hosenfeld zur Oberfeldkommandantur Warschau, wo er die Aufgabe hatte, die Aufsicht über sämtliche Sportstätten zu führen, welche die Wehrmacht beschlagnahmt hatte, um ihren Soldaten körperliche Ertüchtigung zu ermöglichen. Weniger typisch für ein deutsches Leben in jener Zeit war allerdings der Tatbestand, daß Hosenfeld bereits seit Ende der dreißiger Jahre in ambivalente Situationen geriet, die schließlich zu seiner Abwendung vom Hitlerstaat und zu selbstverantwortetem Handeln führten. Dieser allmähliche innere Wandel begann mit seiner Kritik an den Methoden der Jugendführung in der Hitlerjugend. Er setzte sich fort mit seiner Distanzierung vom staatlich verordneten Antisemitismus, der nach seiner Überzeugung gegen die Menschenwürde verstieß. Irreversibel wurde er schließlich durch die schockartigen Erlebnisse, welche die Mordtaten von SS und Wehrmacht in Polen 1939/40 und dann in der Sowjetunion bei ihm auslösten. Er war über diese Taten vollständig verzweifelt und entschloß sich, fortan jeden zu retten, den er retten konnte.

Der Offizier

In den Tagebuchaufzeichnungen Wilm Hosenfelds entdecken wir einen deutschen Offizier, der sein Wissen über die Judenmorde in allen Details notierte. „Gegenwärtig läuft eine Vernichtungsaktion der Juden [sic!], die zwar seit der Besetzung der Ostgebiete Ziel der deutschen zivilen Verwaltung unter Zuhilfenahme der Polizei und der G.Stapo. [Geheimen Staatspolizei] war, aber jetzt scheinbar großzügig und radikal gelöst [sic!] werden soll. Es wird glaubhaft von den verschiedensten Leuten berichtet, daß man das Getto in Lublin ausgefegt hat, die Juden daraus vertrieben und sie massenweise ermordet, in die Wälder getrieben hat und zu einem kleinen Teil in

einem Lager eingesperrt hat. Von Litzmannstadt, von Kutno wird erzählt, daß man die Juden, Männer, Frauen, Kinder, in fahrbaren Gaswagen vergiftet, den Toten die Kleider auszieht, sie in Massengräber wirft und die Kleider zur weiteren Verwendung den Textilfabriken zuführt. Entsetzliche Szenen sollen sich abspielen. Jetzt ist man dabei, das Warschauer Getto, das etwa 400 000 Menschen zählt, auf ähnliche Weise zu leeren. Statt der deutschen Polizei hat man ukrainische und litauische Polizeibataillone dazu herangeholt.“⁷

Solche Notizen waren verboten, weshalb nur wenige Tagebücher solchen Inhalts überliefert sind. Hosenfeld bewertete die Judenmorde als „ein maßloses, unmenschliches, kulturwidriges Massenschlachten, das niemals vor dem deutschen Volke zu rechtfertigen ist“. Er zog daraus den Schluß: „Mit diesem entsetzlichen Judenmassenmord haben wir den Krieg verloren. Wir haben eine unaustilgbare Schande, einen unauslöschlichen Fluch auf uns geladen. Wir verdienen keine Gnade, wir sind alle mitschuldig.“ Weitere Briefe und Tagebuchnotizen Wilm Hosenfelds lassen erkennen, in welchem Umfang und aus welchen Motiven heraus dieser human denkende Wehrmachtsoffizier sich Zug um Zug dazu durchgerungen hat, auch zu handeln und im deutsch besetzten Warschau verfolgten Juden und Polen zu helfen. Diese Entwicklung unterschied diesen Reserveoffizier gründlich von der großen Mehrheit der Soldaten im Osten, die eben nicht in gleicher Weise aufwachte. Die meisten Wehrmachtssoldaten entschieden den moralischen Konflikt zwischen Pflichterfüllung und Gewissen, so er denn auch bei ihnen vorhanden war, nicht im Sinne der Humanität. Sie versuchten nicht, „jeden zu retten, der zu retten ist“, wie es Hosenfeld tat. Vielmehr führten sie in Polen und Rußland einen Vernichtungskrieg, der sowohl an den Fronten als auch in den besetzten Gebieten und in den Vernichtungslagern viele Millionen von Menschenleben kostete.

So betrachtet, ist der Untertitel des Buches „Das Leben eines deutschen Offiziers“ zumindest mißverständlich. Hosenfeld war kein typischer deutscher Berufsoffizier, sondern ein zwangsverpflichteter Reservist, von Beruf ein ambitionierter Volksschullehrer. Wie die folgende, im August 1940 unter dem Eindruck einer Offiziersbesprechung in Warschau niedergeschriebene Notiz zeigt, war er sich über seinen Status sehr wohl im klaren: „Wie selbstbewußt und sicher diese Soldaten sind, so ohne Hemmungen und Beschränkung. Sie sind nichts anderes als Soldaten. Das bin ich nicht. Meine

7) Tagebucheintragung: Warschau, 23. Juli 1942, in: Hosenfeld (Anm. 5), 627.

Leistung liegt auf anderem Gebiet, aber das gilt nicht; deswegen ist unsereiner belastet und unsicher. Es gäbe nichts Schöneres, als in die alte Lebensaufgabe zurückkehren zu dürfen.“

Der Lebensretter

Die Überlebenshilfe Hosenfelds für Wladyslaw Szpilman, mit dem er im November 1944 in der verwüsteten polnischen Hauptstadt Warschau zusammentraf, war nur eine Rettungstat von vielen. Sie allein hätte übrigens nicht ausgereicht, um dem verfolgten Pianisten ein Überleben zu ermöglichen. Längst vor dem Auftauchen des deutschen Offiziers hatten ihm viele anständige Polen über die Jahre hinweg mit Verstecken und Lebensmitteln geholfen. Zur Zeit des Zusammentreffens mit dem in einer Ruine nach Lebensmitteln suchenden Szpilman gehörte Hauptmann Hosenfeld zum Stab der „Festungskommandantur Warschau“. Er handelte allein, weihte nicht einmal seinen Fahrer in die Situation ein. Die vielgepriesene Kameradschaft war in aller Regel ein Hindernis für humanes Rettungshandeln dieser Art, Denunziationen dafür um so häufiger. Als Szpilman erkannte, daß der deutsche Offizier ihn nicht erschießen, sondern ihm helfen würde, wagte er es, eine Frage an ihn zu richten: „Sind Sie Deutscher?“ Dieser errötete und schrie fast heraus: „Ja! Ich bin Deutscher! Und nach all dem, was geschehen ist, schäme ich mich dafür.“ Dann drückte er dem Mann die Hand und verschwand. Der jüdische Pianist nannte dem Offizier noch seinen Namen: „Szpilman. Polnischer Rundfunk.“ Und er fügte hinzu, vielleicht könne er umgekehrt auch ihm einmal behilflich sein. Hosenfeld nannte seinen Namen nicht. So gingen die beiden Männer auseinander – und sahen sich niemals wieder.

Später, als die Wehrmacht aus Polen vertrieben war, erfuhr Szpilman von dem Geiger Zygmunt Lednicki, daß ein kriegsgefangener deutscher Offizier nach ihm gefragt hatte. Aber besagtes Lager wurde alsbald verlegt und Szpilmans Versuche, seinen Retter wiederzufinden, hatten keinen Erfolg. Was ihm blieb, war nur der im Manuskript seiner „Warschauer Erinnerungen 1939 bis 1945“ geäußerte Wunsch, daß „jener Deutsche – der einzige Mensch in deutscher Uniform, dem ich begegnet bin – glücklich in seine Heimat zurückgekehrt“ ist. Tatsächlich aber starb Wilm Hosenfeld 1952 in russischer Kriegsgefangenschaft.